

Gemeinnützige Blätter

Belehrung und Unterhaltung.

XXXIV. Jahrgang.

№. 76.

Sonntag, den 22. September

1844.

D'Connell's erste Rede nach seiner Freilassung.

Als D'Connell und seinen Genossen ihre Freilassung angekündigt worden, entschloß sich der „Befreier“ alsbald nach seinem Hause auf Merrion-Square zu gehen, und nach weniger als zehn Minuten verließ er das Gefängniß in Begleitung seines jüngern Sohnes, der Anwälte, mehrerer Geistlichen und Unterhausmitglieder und etwa zwanzig anderer Personen, die gerade bei ihm waren. Einige seiner Mitgefangenen verließen ebenfalls das Gefängniß u. beyleiteten ihn nach Hause. — Eine große Anzahl Menschen, von denen viele unterwegs sich ihm angeschlossen hatten, versammelte sich daselbst. Als er hier ankam brach ein Jubelsturm und ein Aufsauchen der Volksbegeisterung los, wie es schwerlich je zuvor erlebt ward. D'Connell erschien auf dem Balkone. Er versuchte wiederholt, die Versammlung anzureden, aber seine Worte wurden durch das immer von Neuem hervorbrechende Beifallgeschrei völlig erstickt, und es dauerte mehrere Minuten, bevor der Enthusiasmus des Volkes sich so weit gedämpft hatte, daß er ihm gestattete auf die Worte des Befreiers zu horchen. D'Connell benutzte die eintretende Stille und hielt folgende Rede: „Ihr scheint froh zu sein, mich wieder daheim zu sehen. (Ungeheurer Beifall und Hutschwenken.) Dieß Haus ist mein eigenes rechtliches Haus (minutenlanger Beifallstruf): aber ich bin aus einem Kerker heimgekommen. (Beifall.) In andern Ländern schickt man die Schurken ins Gefängniß und läßt die rechtlichen Männer zu Hause; aber mancher nichtswürdige Schurke ward zu Hause gelassen, während ich in den Mauern eines Kerkers eingesperrt war. (Ungeheurer Jubel.) Doch Gott ist stärker als unsere Feinde, und Dank sei diesem Gott dafür gesagt, ich bin heute Nacht hier in meinem eignen Hause. Die Schurken sind freilich auch zu Hause; aber fühlen sie sich wohl heute Nacht so behaglich, wie ich? (Beifall.) Der schmähliche Versuch, das geheiligte Recht der Bittstellung zu vernichten, die Geschwornenloge zu schänden und die Verfassung in meiner Person unter die Füße zu treten — dieser schmähliche und verbre-

berliche Versuch ist glänzend fehlgeschlagen. (Ungeheurer Beifall.) Das Volk von Irland hat einen gewaltigen Sieg errungen; aber es hat ihn vollkommen verdient, diesen Sieg — das sittliche, gemäßigte und fromme Volk von Irland. (Stürmischer Beifall.) In seiner hunderttausendfachen Stärke war es sanft wie das spielende Lamm, das im Vorbeigehen die Kräuter abrupft, und diese Milde wird es auch jetzt in seiner Macht bethätigen. (Lauter Beifall.) Ja, wir werden morgen ein besonderes Vergnügen für uns haben, aber Niemand wird dabei getränkt, Niemand beschimpft oder beleidigt werden; nicht einmal ein Murren soll laut werden. Morgen wollen wir lachen und das Murren für einen andern Tag aufsparen. Ich habe diese drei Monate hindurch keine Rede gehalten (ungeheurer Jubel und Hutschwenken); seit drei Monaten nicht; und daher ist meine Pflöcke etwas aus den Ton gekommen. (Gelächter und Beifall.) In den glorreichen Versammlungen von 1843 — man taufte sie Monster-Versammlungen, weil solche Versammlungen in keinem Lande der Erde, das unsererzeit ausgenommen, friedlich vor sich gehen könnten, — ist kein Schlag gefallen, kein Glas Branntwein getrunken worden. Nicht einmal ein Unfall kam vor; Niemand ward gestoßen, gedrängt oder erdrückt. (Lauter Beifallstruf.) Ja, dieß konnte nirgendwo statt finden als unter dem freundlichen Volke von Irland, das nur gegenseitig Wohlwollen nährt — unter dem christlichen Volke von Irland; und jetzt, gelobt sei Gott, sind wir hier und können uns darüber freuen. (Tiefer Eindruck.) Wir werden morgen keinen Tumult haben; bloß ein bischen Freudenlärm und etwas Jubelgeschrei; der glückliche Vogel muß ja pfeifen. (Donnernder Beifall.) Und nun geht in Ruhe nach Hause und sagt jedem, der Euch begegnet, daß wir morgen in Frieden und Glückseligkeit zusammenkommen werden. Geht also zur Ruhe, nachdem Ihr zuvor dem Allmächtigen Euren Dank dafür dargebracht habt, daß er sich herabgelassen hat, in Gnade auf sein Volk von Irland zu schauen, und ich veripreche Euch, daß wir die Aufhebung der Union erringen werden.“ (Langanhaltender Beifall.)

Verein zur Verbreitung guter und wohlfeiler Volkschriften.

Ein schöner segensreicher Verein im Königreich Sachsen, der obige, hat so eben den dritten Jahresbericht seines Bestehens veröffentlicht. Als der erste Jahresbericht erschien, da hatte der große schöne Baum, der sich jetzt vor den Blicken entwickelt hat, kaum Wurzel geschlagen; denn es waren ihrer nicht Wenige, die da meinten, es sei ein überflüssig nutzloses Gewächs, das nur dürrer Holz treiben werde, und die daher nicht mit Herzkamen, des jungen Baumes zu pflanzen und sein zu warten. Aber die würdigen Männer, die ihre Liebe und Pflege dem Baume, den sie gepflanzt hatten, widmeten, schirmten ihn und so steht der Verein jetzt da als ein Institut, das unzählbaren Segen gestiftet, das unendlich viel Gutes gewirkt hat. Die Ausdehnung des Vereins nimmt fortwährend zu, indem sich dem Hauptverein 310 Zweigvereine angeschlossen, mit einer mindestens fünffach starken Anzahl von Städten und Dörfern. Von diesen Zweigvereinen befinden sich 242 in Sachsen und außerhalb 68. Die Anzahl der Mitglieder aller Classen betrug 8,690. Der Verein hat während der drei Jahre seines Bestehens 112,222 Exemplare der von ihm herausgegebenen Bücher verbreitet, theils verkauft, theils verschenkt.

Industrie.

Manheim, 30. August. England hat in neuester Zeit mehr als je die Blicke des gebildeten Europa auf sich gezogen. Der Genius der Erfindung, der sich dort besonders regt, ist wohl Hauptursache davon. Schon wieder ist eine schöne Idee durch die That verwirklicht worden, die in den Quecksilberbergwerken von Spanien träumte u. in der Officin des Herrn Drayton in London erwachte. Ihr Erwachen mag etwas seltsam gewesen sein, und gewiß ist, die Quecksilberfabrikanten und die Spiegelfabrikbesitzer werden dem jungen Kindlein nicht zur Taufe stehen. Von nun an kann jeder Hausbesitzer, jeder Bürger seine Spiegel selbst machen, und zwar in welcher Form es ihm beliebt, und ohne — Quecksilber! Faraday hielt vor Kurzem über diesen interessanten Gegenstand einen Vortrag und bei Herrn William Fardely hier sah Schreiber dieses zwei von diesem verfertigte Spiegel — ohne Quecksilberfolie. Das Spiegelglas wird mit einer Lösung von Ammoniak, salpetersaurem Silberoxyd, vermischt mit Zimmetöl u. Weingeist übergossen. Sodann werden einige Tropfen Weingeist und Nelkenöl hinzugehan; wenige Minuten darnach sieht man das Spiegelglas von einer dünnen Folie, wie reines Silber, bedeckt. Nachdem man Alles mit besonderer Vorsicht gereinigt hat, erhält man einen Spiegel, der in Politur u. Vollkommenheit nichts zu wünschen übrig läßt. Glück auf also der zweckmäßigen Erfindung und ihrem Gedeihen!

(Dibaskalia).

Gegensätze zwischen Europa und China.

Der Vater Cusiere, Missionär von der Gesellschaft Jesu in China, erzählt, daß die Contraste zwischen europäischen und chinesischen Sitten, Gebräuchen und Denkweisen in einer sehr merkwürdigen Weise jedem europäischen Reisenden in China auffielen. Hier nur einige von ihm angeführte Beispiele: In Europa schreibt man von der Linken zur Rechten, in China von der Rechten zur Linken. Der Europäer ist stolz auf sein schönes Haupthaar, der Chinese aber auf den Kahlkopf, dem nur der Zopf nicht fehlen darf. In der heißen Jahreszeit lieben wir Getränke und Eis; je wärmer es ist, desto heißer trinkt der Chinese den Thee. Während der europäische Arzt dem Kranken das Essen verbietet, empfiehlt ihm der Chinesische, viel zu essen. Der Europäer bezeugt seine Hochachtung durch Entblößung des Kopfes, der Chinese aber dadurch, daß er den Hut auf dem Kopfe sitzen läßt. Der Ehrenplatz ist bei uns auf der rechten Seite, bei den Chinesen auf der linken. So sehr der Tanz in Europa beliebt ist, so sehr ist er dagegen in China verpöblich; hier gehört er nur noch der Geschichte an. Unsere Trauerkleider sind schwarz, in China aber ist die Trauerfarbe weiß; die schwarze Kleidung ist nur für die Festtage. Bei uns müssen die Kinder in der Schule stille sein, in China aber müssen sie ihre Lektion alle zusammen laut lernen; je mehr sie so insgesammt schreiben, je mehr lernen sie, je mehr lobt man ihren Fleiß. Das Militär in Europa ist geachtet, in China aber durchaus nicht bevorzugt. Den Gedanken an den Tod hält der Europäer gerne von sich ferne, aber in China macht der Anblick eines Sarges sogar Freude; Verwandte und Freunde beschenken sich mit Särgen. Ein Sarg ist ein Luxusgegenstand, den man in China so lange vorzeigt, bis man darin begraben wird. In Europa sucht man die Todten bald zur Erde zu bestatten, in China bewahrt man sie aber so lange auf, als irgend möglich. Der Kaiser kann durch die härtesten Strafen es nicht dahin bringen, daß nicht die Leichen Jahre lang in den Wohnhäusern aufbewahrt werden. Man stellt sie möglichst jedem Vorübergehenden zur Schau. Der Kaiser von China denkt übrigens eben so gerne an den Tod, wie seine Unterthanen; so wie ein neuer Thronfolger zur Regierung kommt, erbauet er sich gleich ein Grabmal unter dem Ballaste, und er soll sich sogar überall, wo er hingehet, einen Sarg nachtragen lassen.

Ein Bekenntniß Chateaubriand's.

Herr von Chateaubriand richtete schon vor einigen Jahren an einen Schriftsteller, der ihm einen Band Gedichte zur Beurtheilung vor dem Drucke übergab, ein Schreiben, worin folgende merkwürdige, von tiefer Entmuthigung zeugende Stelle vorkommt: „In dem Bande,

den Sie der Oeffentlichkeit übergeben wollen, erkenne ich wieder die Begeisterung des Poeten und, was noch besser ist, den Sinn für Tugend. Ich wage es dennoch nicht, Ihnen viel Erfolg zu versprechen: Talent und Gewissenhaftigkeit reichen heut zu Tage nicht aus. Die schriftstellerische Laufbahn ist eine dornenvolle, und was mich betrifft, so wollte ich, daß ich in meinem Leben kein einziges Wort geschrieben hätte.“

Heilkunde.

Darmstadt, 10. Sept. Gegenwärtig erregen die chirurgischen Operationen des talentvollen hiesigen Arztes Dr. v. Herff großes Aufsehen. Derselbe hat nämlich die eiterige Lungenschwindsucht (phthisis tuberculosa) in mehreren Fällen mit entschieden günstigem Erfolge auf operativem Wege zur Heilung gebracht. Der Eiß der Lungengeschwüre wird vermittelt des Stethoskops diagnostizirt und der Eiter durch Oeffnung der Brusthöhle und Lunge nach Außen entleert; die Heilung selbst wird durch in die Wunde eingespritzte Arzneien bewerkstelligt. Wir haben uns seither der Anzeige dieser Operationen enthalten, da wir erst deren Resultat abwarten wollten, und können nun die Versicherung geben, daß in mehreren Fällen ein vollkommen günstiger Erfolg constatirt und noch keine der als solche durchaus nicht lebensgefährlichen Operationen mißlungen ist. (Frankf. DBlz.)

Statistisches.

Aus amtlichen Zusammenstellungen theilt die „Times“ mit, daß London 1,873,676 Einwohner zähle, worunter 19,400 Arme, 8043 Soldaten, 28,574 Schuhmacher, 23,517 Schneider, 834 Geistliche, 175 Journalisten u. 163 Schriftsteller, von denen 15 Damen u. In der Nacht vom 6. Jun. 1841, als eine allgemeine Volkszählung stattfand, schliefen 22,303 Personen in Heuschubern, in Zelten oder unter freiem Himmel, und 5016 Personen waren unterwegs. Durchschnittlich kamen in England und Wales auf 100 Acres Land 43 Einwohner, auf 10,000 Einwohner jährlich 78 Ehen, 319 Geburten, 221 Todesfälle, 1850 Wohnungen. In Schottland sollen sich unter 2,620,184 Bewohnern 17,799 Arme befinden.

Der Walache.

Der Walache ist ein kräftiger, schöner Mann, von edlem Anstande, keineswegs linksich und unbeholfen, wie der Schwabe, noch slavisch geschmeibig, wie der Dazze, und verräth auf den ersten Blick den romanischen Stamm, den seine schöne, wohlklingende Sprache vollkommen bekräftigt (auch nennt er sich selbst Rumune (Römer) u. stammt von diesen und den Dazlern ab). Schwarzes, langes Haar fällt frei über Schultern und Nacken;

ein dunkles, lebhaftes Auge, meistens durch den Ausdruck von Melancholie gemildert, starke Augenbrauen u. feste, regelmäßige Züge zeigen uns oft einen Kopf, der an Rom's Imperatoren und Consuln erinnert und durch die Haltung des ganzen kräftigen, wohlgeleiberten Körpers noch mehr gehoben wird. So dürftig die Kleidung ist, so verstärkt sie doch theilweise den vortheilhaften Eindruck. Der bereitgekrempte Hut von grobem, schwarzem Filz überschattet das Gesicht; ein weites Ueberkleid von grober ungefärbter Wolle, mit langen Ärmeln, hängt nachlässig über die Schultern; nur ein faltiges Hemd (im Winter noch eine Art Jacke ohne Ärmel von weißer Wolle oder Schafpelz) deckt den Oberleib und wird von einem breiten ledernen Gürtel umschlossen, während weite leinene oder enge weißwollene Beinkleider in gamaschenartig umwundene Fußlappen von röthlich brauner Wolle enden, die wieder von den Riemen der Sandalen zusammengehalten werden. Ohne lederne Seitentasche und langen Stiefel geht der Walache selten aus.

Nicht minder interessant erscheinen die walachischen Frauen und Mädchen; sie stehen in vollkommenem Gegensatz gegen die berbe Schönheit unserer Alpen-Bewohnerinnen und erscheinen so grazios, anständig und beweglich, daß mitunter nur der Modeanzug fehlt, um sie für Damen höherer Stände zu halten. Man sehe nur die jungen Frauen und Mädchen des Abends zum Brunnen eilen; jeder Schritt, jede Bewegung scheint von den Gefühlen der Schicklichkeit und Anmuth geleitet; die Stange mit den beiden Wasserkrügen ruht auf der Schulter, als ob sie nur dazu diene, die Bewegungen des Körpers anmuthiger hervortreten zu lassen; das Haar, bald blond, bald dunkel, stets mit Geschmack, oft in ganz antiker Weise geordnet, entbehrt fast nie des Schmuckes lebender Blumen, oder bei den Frauen des gefällig umwundenen Kopfstüches; nur ein reines, weißes, weisfaltiges Hemde, gehalten von einem breiten, bunten Gürtel, so wie, je nach dem Alter, eine doppelte Schürze von bunter Wolle, meistens mit langen Franzen, deckt den in schönen Verhältnissen hervortretenden Körper, während die Füße meistens nackt bleiben und selbst im Winter selten mit den bunten Fußlappen und Sandalen oder Stiefeln mit hohen Absätzen bekleidet werden. Eine, die Walachinnen und Dazinnen auszeichnende Unsitte, das Gesicht roth und weiß zu schminken, läßt den flüchtigen Beobachter nur blühende Gesichter finden, die leider in der Nähe für uns durch den Anstrich sehr verlieren; anders aber bei den walachischen und dazischen Burschen, die ein Mädchen für um so schöner halten, je greller die aufgetragenen Farben erscheinen. Sollte man bei diesen Naturmenschen Geschmacks an Entstellung vermuthen, die eigentlich zu den hervorragendsten Privilegien unserer Modewelt gehören?

Der Brunnen oder die Duelle bildet den Sammel-

platz der walachischen Mädchen; sobald die Sonne mit ihren letzten Strahlen die Dächer der Hütten berührt, eilt die weibliche Jugend munter und geschäftig der allgemeinen Quelle zu, um den für's Haus nöthigen Wasserbedarf zu schöpfen (an den Flüssen wird gewöhnlich aus diesen geschöpft und das Wasser vorgezogen). Hier kommen zwei in gleichem Schritte traulich einher schreitende Mädchen und tragen an einer auf den Schultern ruhenden Stange einen mächtigen Krug zwischen sich, während daneben eine junge Frau auf dem Kopfe eine antike Vase balancirt, und andere wieder einzeln mit Stange u. Krügen auf den Schultern dahin eilen. Die Gefäße haben fast alle die Form antiker Krüge und scheinen ebenfalls Vermächtniß der römischen Vorfahren zu sein. Bei'm Brunnen regt sich's munter und geschwätzig; ein Theil füllt Gefäße, ein anderer nützt plaudernd und lachend die kostbaren Augenblicke, und ein dritter gruppirt sich zum Tanz, um sich auf den Samstag-Nachmittag zum Eschoff einzulüben, oder auch jetzt schon sich der Freude des Tages zu überlassen. Wenn Eines Abends ein Spaziergang am Brunnen vorüberführt, freut man sich des lebendigen Bildes, das hier um so lieblicher und heiterer hervortritt, als das Dorf mit seinen Zimmerscenen den grellsten Gegensatz bildet, und manche neue Erfahrung während des Tages oft die Seele umdüstert.

Wie überhaupt die Jugend so leicht der Freude ihr Herz öffnet, ist es wohl besonders das weibliche Gemüth, welches gerade durch größere Empfindsamkeit augenblicklichen Eindrücken sich überläßt und in leichten Schwüngen aus einer Stimmung in die andere übergeht. Man sieht es diesen heitern Gestalten in ihren reinlichen, weißen Gewändern, geschmückt mit lebenden Blumen, nicht an, daß sie die Sclavinnen des Hauses sind und in Entbehrung und Mühe den Tag vollbracht. Die Frau ist dem Walachen nicht Gefährtin, wie dem Deutschen, sondern Magd oder vielmehr Sclavin. Der Mann versteht nur die Arbeiten, welche er als Unterthan schuldet; die Frau muß ihn darin jederzeit unterstützen; aber auch außerdem Flachß und Wolle für's ganze Haus erzielen, Alles spinnen, weben und selbst die Kleider anfertigen, die Küche und alle Hausarbeiten besorgen, und dem in seiner Hütte ganz müßigen Herrn des Hauses wie eine Sclavin dienen; denn selbst wenn der Bauer ist, steht die Frau nur zu seiner Bedienung da und nimmt nie Theil am Mahle.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Paris, 6. Sept. Diesen Morgen ist ein prachtvoller Wagen, der zum Geschenk für die Königin Victoria bestimmt ist, nach Brighton abgegangen. Er kostet 78,000 Frs. Der König hatte ihn gestern in Augenschein genommen

und den Arbeitern in der Freude über das gelungene Werk 2000 Frs. zum Geschenk gemacht. — Die großen Bauten welche die Stadt Paris jährlich vornimmt, bilden ein ungemein starkes Capital ihres Budgets. Von 1831—1841 sind 68 Mill., also jährlich etwa 6,800,000 Frs. dazu verwendet worden. In den 5 letzten Jahren hat man jährlich schon über 8 Mill. verwendet, und für dieses Jahr sind noch an 11 Mill. nöthig. — Beim Marsch eines Commando's Soldaten durch eine große Stadt bemerkte ein Hauptmann, daß einer seiner Tamboure nicht trommelte; er schickte also einen Unterofficier ab, nach der Ursache zu fragen. Der Tambour flüsterte dem Unterofficier ins Ohr: „Ich habe zwei Gänse und einen Truthahn in der Trommel; der Truthahn ist für den Herrn Hauptmann.“ Der Unteroffizier rapportirte Dies ebenfalls flüsternd dem Hauptmann; worauf dieser laut und streng ausrief: „Nun warum thut der Kerl das Maul nicht auf, und sagt, daß er den Schnupfen hat; ich forsbere ja nicht mehr, als was die Leute thun können.“ — Ein preussischer Justizbeamter hat, dem „Globe“ zufolge, die Richter der nördlichen Bezirke von England auf ihren amtlichen Rundreisen begleitet u. mehrere Tage den Gerichtssitzungen in Liverpool beigezwohnt. — Ein nordamerikanisches Blatt hat ein unfehlbares Mittel gegen die Gicht gefunden, u. veröffentlicht es folgendermaßen: Verschaffe dir das Taschentuch einer fünfzigjährigen Jungfer, die noch nie den Wunsch gehegt zu heirathen. Wasche es dreimal im Wassergraben eines ehrlichen Müllers. Trockne es auf der Gartenhecke eines kinderlosen protestantischen Geistlichen; zeichne es mit der Dinte eines (amerikanischen) Advocaten, der noch nie betrogen. Gib es einem Arzte, der nie einen Patienten getödtet, und laß Dir von ihm die Gichtstelle verbinden. — In der Stadt Newyork wurden am 13. März dreiundneunzig Doctoren der Medicin durch den Senat der Universität creirt. Am 20. April brachten die von allen Staaten der Union zusammengetretenen Todtengräber der Universität von Newyork in corpore ein Lebehoch und reichten der medicinischen Facultät eine große mit 17,000 Unterschriften versehene Dankadresse ein.

Aphorismen.

Man soll niemals der Toilette einer Frau, die man gern sieht, und der Zubereitung eines Mahles beizwohnen. — Träume nichts — so hast du kein Erwachen und keine Tauschung zu fürchten. — Wo beim Schauspiele der Komödiant anfängt, hört der Künstler auf. — Die Weise mancher Kritiker, ein vorzügliches Werk um seiner Fehler willen zu verwerfen, ist der gleich, welche die Rose mit Füßen tritt, weil sie Dornen hat.